

Guillaume van Gemert

Christian Knorr von Rosenroth unterwegs

Reisen im 17. Jahrhundert

I

Im dritten Teil seines *Poetischen Trichters*¹, der ein „Prob und Lob der Teutschen Wolredenheit“² sein will und 1653, sechs Jahre nach dem ersten Teil, erstmals erschien,³ legt der Nürnberger Georg Philipp Harsdörffer (1607-1658) eine Art Lexikon vor, das im Titel dem Leser „Kunstzierliche Beschreibungen fast aller Sachen / welche in ungebundner Schrifft-stellung fürzukommen pflegen“⁴, in Aussicht stellt. Es will offensichtlich der Ansatz zu einer *Loci-communes*-Sammlung sein, die der angehende Dichter oder Redner dann selbst erweitern kann.⁵

1 Georg Philipp Harsdörffer: *Poetischer Trichter*. Darmstadt 1972. [Reprogr. Nachdr. der Ausg. Nürnberg 1648-1653].

2 Ebd., 3. Teil, Titelblatt.

3 Zu den Ausgaben von Harsdörffers Trichter vgl. Gerhard Dünnhaupt: *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*. Zweite, verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage des Bibliographischen Handbuchs der Barockliteratur. Stuttgart 1990-1993. 6 Bde. (= Hiersemanns Bibliographische Handbücher 9,I - 9,VI). Hier: Bd. 3, S. 1993-1994.

4 Harsdörffer: *Trichter* (s. Anm. 1), 3. Tl., Titelblatt.

5 Ebd., S. 503-504: „Schlüßlich sol hier wiederholet werden / daß der Liebhaber unsrer Sprache zwischen diesen Mittlern Theil Papier kan schiessen lassen / und darauf alles / was er merkwürdiges / bey andern begegnet / verzeichnen / wie hier der Anfang gemachet / der / wie alle andre Sachen von seiner Vollkommenheit entfernet / nicht zu ein gar grosses Buch werden sollen. Möchte aber künfftig mit vielen Titeln und einen starcken Zusatz wieder aufgeleget werden. GOtt mit uns“.

Unter den über 500 Begriffen, die hier erläutert und erörtert werden, ist auch das Verb 'reisen' anzutreffen. Harsdörffer stellt nach einer kurzen Umschreibung des Begriffes klar den positiven Ertrag des Reisens im Sinne eines Erkenntniszuwachses heraus, er verzichtet aber, bei aller Kürze der Darstellung, keineswegs darauf, auch die moralische Gefährdung, die das Reisen mit sich bringen kann, zumal wenn es ohne hinreichende Vorbereitung geschehe, anzudeuten. Reisen sei:

Ausser Lande leben / einen fernen geben / seinen Fuß weiter setzen /
über Berg und Thale / ja gar über Meere ziehen / nur der Armut zu
entfliehen. Der Völcker fremde Sitten erlernen / viel erfahren in jungen
Lentzen Jahren: Es mag der alte Greis beym warmen Kachelofen / auf
grossen Reichthum trauen / die Jugend muß was schauen / und lernen in
der Fremd. Es ist ein Knab / ein Kind / ein unbejochtes Rind / der weiter
nicht gekommen / als Schatten vorgekommen der Thurn in seiner Stadt
sich verfremden.

Viel lässet man reisen und sagt ihnen nicht / warum sie mit so grossen
Unkosten ausgeschicket werden / deßwegen sie in fremden Landen / als
in einer Schule / ein wenig von der Sprache und viel von Lastern erler-
nen / nachmals mit leerem Beutel und einem bössen Gewissen / wieder
heimkommen die gründliche / Politische Weißheit wird von wenigen
studieret.⁶

Einige Jahre später, im zweiten Teil seiner *Ars Apophthegmatica*, der 1656 erschien, hat Harsdörffer die Warnung vor allzu großer Oberflächlichkeit beim Reisen, die bereits in der Stelle im *Poetischen Trichter* anklang, eher noch verstärkt.⁷ Auf jeden Fall verlangt er hier, im 4048. „Lehrspruch“⁸, dem Reisenden eine kritische Grundhaltung

6 Ebd., S. 391-392.

7 Zur *Ars Apophthegmatica* vgl. Dünnhaupt: *Personalbibliographien* (s. Anm. 3), Bd. 3, S. 2018-2019. Das Werk lag mir vor in dem photomechanischen Nachdruck in der Reihe „Texte der Frühen Neuzeit“: Georg Philipp Harsdörffer: *Ars Apophthegmatica, Das ist: Kunstquellen Denckwürdiger Lehrsprüche und Ergötzlicher Hofreden*. Neudruck der Ausgabe Nürnberg 1655, herausgegeben und eingeleitet von Georg Braungart. Frankfurt am Main 1990. (= Texte der Frühen Neuzeit 2). 2 Bde.

8 Auf dem Titelblatt der *Ars Apophthegmatica* und auch im Werk selber übersetzt Harsdörffer 'Apophthegma' mit 'Lehrspruch'.

ab, sowohl bei den Beobachtungen, die dieser in der Fremde mache, als dessen eigener Lebensführung gegenüber:

Der Reisige muß nicht alles beurtheilen was er sihet / nicht alles glauben was er höret / nicht alles thun was er kan / nicht alles sagen was er weiß / nicht alles verzehren was er hat.⁹

Bei allem Unterschied in der Ausrichtung der beiden Stellen ist eines unüberhörbar: Reisen ist in den Augen Harsdörffers durchaus eine gelehrige Tätigkeit: es führt dazu, daß der Reisende fremde Völker und ihre Sitten kennen lernt, es schärft den Blick, bereichert die Erfahrung, bildet die Urteilsfähigkeit, macht den unbedarften Knaben zum Mann und sollte schließlich im günstigen Falle auch den Nebeneffekt haben, daß man sich der Notwendigkeit, mit den Finanzen zu wirtschaften, bewußt wird. Die Erweiterung des Wissens und der Schatz an neuen Erfahrungen, die das Reisen mit sich bringt, funktionieren hier unverkennbar in einem spezifischen Kontext: aus der negativen Abgrenzung gegen Ende des ersten Harsdörffer-Zitats kann man mittels des bewährten Umkehrverfahrens schließen, daß Reisen, richtig genutzt, dem Erwerb von „gründlicher / Politischer Weißheit“¹⁰ dienlich sei. Reisen hat somit offensichtlich eine Aufgabe im Umfeld des im 17. Jahrhundert recht vielschichtigen Begriffs des ‘Politischen’.

‘Politisch’, insofern es sich nicht auf ‘Polizey’, d. h. auf die Aufrechterhaltung der inneren gesellschaftlichen Ordnung bezieht, bezeichnet nicht nur die an Regierungspersonen erforderlichen ‘Klugheiten’, nämlich die *prudentia architectonica*, d.h. das Wissen um die Struktur des Staates, im Sinne von Staatslehre, und die *prudentia administrativa*, die eigentliche Regierkunst, also insgesamt die ‘Staatskunst’ im engeren Sinne, sondern im Zuge der zunehmenden Verbürgerlichung der Gesellschaft im Laufe des 17. Jahrhunderts bezeichnet ‘politisch’ immer mehr auch die ‘Personal-Politica’ oder *pru-*

9 Harsdörffer: *Ars Apophthegmatica* (s. Anm. 7), Bd. 2, S. 234.

10 Harsdörffer: *Trichter*, 3. Tl., S. 392. Vgl. das Zitat oben zu Anm. 6.

dentia civilis, die die Zeit auch mit 'Privatklugheit' umschreibt.¹¹ Der 'Politicus' eben solcher Prägung wurde, je nachdem, welche moralischen Maßstäbe man anlegte, von den Zeitgenossen entweder pauschal verteufelt oder heftig bewundert. In die Kategorie derjenigen, die den 'Politicus' eher ablehnen, scheint Harsdörffer zu gehören, der als Haupteigenschaften des politischen Menschen vor allem eine verschlagene Verlogenheit und einen skrupellosen Pragmatismus ausmacht:

Was ist ein Politicus? Ein Mann der sich in alle Sättel zu allen Leuten/ und in alle Zeiten schicken kan/ der ein Fuchs und ein Haas ist/ lincks und rechts/ wie ein Polnischer Stiefel/ der predigen kan/ wann er gleich darauf nicht studiert hat/ der mahlen kan/ ohne warhafftige Farben/ der das Recht längern/ engern/ erklären/ schattiren und alles zu seinem Nutzen auszieren kan. Er muß seyn wie die [sic!] Priester in dem Alten Testament/ der den unterschiedlichen Aussatz zu beurtheilen weiß. Kan er nun solche Kunst geldfarb verstellen/ so bezaubert er den Einfältigen wider seinen Willen.¹²

Aus positiver Perspektive ist der 'Politicus' dagegen keineswegs ein wetterwendischer Opportunist, sondern vielmehr ein ausgeglichener Charakter, der zielstrebig das hohe Ideal einer allgemeinen Glückseligkeit zu verwirklichen versucht:

Das ist ein wahrer Politicus, welcher vermöge seines muntern und mit einem wohl geübten Judicio verknüpften Ingenii sich gegen [...] die Ehre, Reichthum, Gemächlichkeit, geschickt verhält, und sein und anderer äußerliche Glückseligkeit auf eine rechtmäßige Art zu befördern weiß.¹³

11 Vgl. P.-L. Weinacht: *Politik. II. Mittelalter; Renaissance; Neuzeit*. In: Joachim Ritter, Karlfried Gründer (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 7. Darmstadt 1989, S. 1047-1056. - Gotthardt Frühsorge: *Der politische Körper. Zum Begriff des Politischen im 17. Jahrhundert und in den Romanen Christian Weises*. Stuttgart 1974.

12 Harsdörffer: *Ars Apophthegmatica* (s. Anm. 7), Bd. 2, S. 151.

13 J. G. Walch: *Philosophisches Lexikon* (1726), Art.: 'Politicus'. Zitiert nach: Weinacht: *Politik* (s. Anm. 11), S. 1055.

Der moralischen Bewertung ohnerachtet gestehen sowohl die Gegner als die Befürworter 'politischen' Verhaltens dem 'Politicus' offensichtlich als hervorstechendste Eigenschaft das zu, was man heute als 'Weltgewandtheit' bezeichnen würde. Als wesentlichen Beitrag zur Erlangung eben dieser Weltgewandtheit sieht das 17. Jahrhundert das Reisen an. Christian Knorr von Rosenroth ist da keine Ausnahme. Bei ihm erscheint Reisen ebenfalls im Kontext des Politischen, als ein Mittel, das zur Erlangung der Weltgewandtheit beiträgt. Seine diesbezüglichen Ausführungen finden sich in einer Schrift mit dem im vorliegenden Zusammenhang recht bezeichnenden Titel *Teutsche Stats-Kunst*.¹⁴ Ist 'Stats-Kunst' hier doch als Anleitung zum 'politischen' Verhalten, als Erziehung zur Weltgewandtheit zu verstehen. Knorr, der das Buch als Ermahnungen seines Vaters Abraham Benedict an ihn selbst präsentierte und es 1672, angeblich aus dessen Nachlaß, veröffentlichte, es vermutlich aber selber verfaßt hatte,¹⁵ nicht zuletzt auch um eine Erziehungs- und Bildungstradition zu legitimieren, die er selber als Ideal betrachtete, gab ja das Ziel seiner *Stats-Kunst* damit an, daß sie den zu Erziehenden lehre, „den Stat von teutschland [...] [zu] erkennen / und als ein würdiges Glied desselben unverachtet und untadelhaft [zu] leben [...]: es sey nun daß [er] nach GOTTes Willen in den Regenten-Stand gezogen [würde] / oder eine Rahts-Stelle zu bedienen [hätte] / oder als ein blosser Unterthan ein Privat-Leben führen [wollte]“.¹⁶

Im Zuge eines solchen Programms der Erziehung zum *homo politicus*, an den Knorr übrigens durchaus auch hohe ethisch-moralische Anforderungen stellt, wird dem Reisen, wenn auch eher implizit, ein spezifischer Stellenwert zugebilligt. Im ersten Teil der insgesamt sechs Teile umfassenden *Stats-Kunst*, werden die Sprachen behandelt, die der politisch Versierte beherrschen sollte, wobei zumeist auch ein Lektürekanon aufgestellt wird. Im Französischen soll derjenige, der sich der

14 Abraham Benedict Rautner [= Abraham Benedict Knorr von Rosenroth]: *Anführung zur Teutschen Stats-Kunst*. Nürnberg, Sultzbach 1672.

15 Dazu: Guillaume van Gemert: *Teutsche Stats-Kunst. Knorr und die Staatslehre seiner Zeit*. In: *Morgen-Glantz* 4 (1994), S. 41-69.

16 Knorr: '*Teutsche Stats-Kunst*', Bl.)(ivr.

'Staatskunst' befließigen will, wenn er die 'politischen' Bücher im engeren Sinne, gemeint sind also die staatsrechtlichen,¹⁷ satt hat, vor allem Reisebücher lesen, weil diese dem Gebildeten in vergnüglicher Weise sehr viel Handfestes vermitteln:

Wann du nun nicht allezeit über so hohen Sachen [Gemeint sind die 'politischen', d. h. hier staatsrechtlichen, Bücher] sitzen wilt / so wäre mein Rath / du soltest dich an einige Reise-Bücher machen / [...] Diese und dergleichen Reise-Bücher werden nicht unbillig genannt Romans oder Lust-Bücher für die Gelehrten.¹⁸

Das Studium des Italienischen wird damit gerechtfertigt, daß die Sprache beim Reisen sehr nützlich sei und zudem an den europäischen Fürstenhöfen in hohem Ansehen stehe:

Ob nun gleich ein Staats-mann in Teutschland mit gedachten Sprachen zimlich bestehen kan / so must du doch mein Sohn / wann du dich ein wenig höher aufschwingen wilt / dich auch auf andere Sprachen legen und befließen. Und ist die Italienische / weil sie dem Lateinischen gar nahe verwand ist / nicht allein gar leichte zulernen / sondern sie hat auch gar guten Nutzen theils auf Reisen / durch Welschland die Morgenländer / auch Pohlen: theils bey Höfen so wol desselbigen Landes / als auch in Teutschland zu Wien / München / Dresden / und sonst.¹⁹

Zugunsten des Spanischen führt Knorr ein ähnliches Argument ins Feld: es sei die Sprache des Kaiserhofes. Allerdings lohne es sich nicht, nach Spanien zu reisen, da das Land nichts mehr zu bieten habe und der Aufenthalt dort mit großen Gefahren verbunden sei:

Auch ist die Spanische Sprache nicht zuwerfen / nicht so wol umb deß lesens / als umb deß Nutzes willen / den sie anitzo bey dem Käyserlichen Hofe hat: sonst achte ich nicht vor nothwendig / mein Sohn / daß du die Reise in Spanien thust / weil solche nicht allein gar unnützlich / zumalen anitzo das achte Wunderwerck der Welt / so darinnen zu

17 Ebd., S. 24-25.

18 Ebd., S. 25-26.

19 Ebd., S. 28.

sehen gewesen / nemlich das Closter S. Laurentii in Escorial, gänzlich abgebrannt / sondern auch sehr gefährlich ist.²⁰

Im Falle der Niederlande setzt Knorr eine Reise dorthin sogar stillschweigend voraus, da er dem 'Politicus' rät, sich die vorzüglichsten niederländischen Bücher vor Ort zu erwerben:

Nach diesem must du nicht vergessen / dich bey Zeiten auf das Niederländische zulegen / sintemal nicht allein in demselbigen Lande anitzo fast allein die allerbesten und neuesten Wissenschaften in Schwange gehen / sondern auch in derselbigen Sprache die vornehmsten Zeitungen / die geschrieben werden / und gar viel schöne Bücher getruckt sind / mit deren Erzelung aber ich dich nicht lange aufhalten / sondern in Holland selbst gewiesen haben will / da dir nicht allein in den Buch-Läden / sondern auch in den Auctionen solche selbst unter die Hand kommen werden.²¹

Reisen nimmt somit auch bei Knorr in seinem auf praktische Weltgewandtheit ausgerichteten Bildungsprogramm des *homo politicus* einen prononcierten Platz ein.

II

Einmal abgesehen von der mehr oder weniger zeitbedingten Einbindung in den Bereich des 'Politischen', hatte das Reisen in der frühen Neuzeit ohnehin eine generell neue Qualität gewonnen.²² Reisen um

20 Ebd., S. 28.

21 Ebd., S. 29.

22 Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf: Justin Stagl: *Ars apodemica: Bildungsreise und Reismethodik von 1560 bis 1600*. In: Xenja von Ertzdorff, Dieter Neukirch (Hrsg.): *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Amsterdam, Atlanta 1992. (= Cloe 13), S. 141-189. - Justin Stagl: *Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert*. In: Peter J. Brenner (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt / M. 1989. (= suhrkamp taschenbuch 2097), S. 140-177. - Hilde de Ridder-Symoens: *Die Kavalierstour im 16. und 17. Jahrhundert*. Ebd., S. 197-223.

der Erweiterung des Wissens willen ist eine Errungenschaft des Humanismus. Das Mittelalter kannte kein Reisen als Selbstzweck, sondern nur Geschäftsreisen und Pilgerfahrten. Noch bis ins 16. Jahrhundert wurden Bildungsreisen denn auch als Pilgerfahrten kaschiert, bis letztendlich die Reformation das Pilgerwesen fragwürdig werden ließ. Die Humanisten dagegen zogen, wie ihre Nachfahren im 17. Jahrhundert auch, mit großer Selbstverständlichkeit und ohne dabei eine andere Rechtfertigung als die Bildung vorzuschieben, zu ausländischen Universitäten, knüpften unterwegs gelehrte Kontakte, mit denen sie nach der Rückkehr in die Heimat die halböffentliche Gelehrtenkorrespondenz führten, die das Hauptkonstituens der übernationalen und überkonfessionellen *respublica litteraria* war, der Gelehrtenrepublik, die im Grunde einen ideellen Freistaat des Geistes bildete, solange die unifizierende Gelehrtensprache des Latein nationalsprachliche Parzellierungen der gelehrten Welt zu verhüten vermochte.²³ Das Stammbuch, vielleicht doch ein wenig allzu euphemistisch *album amicorum* genannt, war aufgrund der Eintragungen namhafter Gelehrter eine Art Ausweis, der dem Reisenden Zutritt zur Gelehrtenrepublik gewährte. Reisetagebücher oder Reiseberichte bzw. die Briefe, die der Reisende in die Heimat verschickte, hielten die Denkwürdigkeiten (*curiosa* und *memorabilia*) fest, die ihm unterwegs begegneten. Sie bildeten einerseits eine (nachträgliche) Legitimierung zu den Daheimgebliebenen hin und waren andererseits nach der Rückkehr mitsamt den greifbaren Andenken, die man mit nach Hause gebracht hatte, eine Gedächtnisstütze, als welche sie den geistigen Nachvollzug sowie die Auswertung des Erlebten und Erfahrenen ermöglichten.

Je mehr sich der Akzent beim Reisen im Laufe des 16. Jahrhunderts auf die Wahrnehmung und Beobachtung von Faktischem verlagert, sich somit ein Hang zum Empirischen bemerkbar macht, umso wichtiger wird der Reisebericht. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ent-

23 Zur *respublica litteraria* vgl. Erich Trunz: *Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur*. In: *Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts* 21 (1931), S. 17-53. Auch in: Richard Alewyn: *Deutsche Barockforschung. Dokumentation einer Epoche*. Köln, Berlin 1970. (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek 7), S. 147-181. - J. Bots: *Republiek der Letteren. Ideaal en werkelijkheid*. Amsterdam 1977. (= Antrittsrede Nijmegen).

stand unter dem Einfluß der ramistischen Bestrebungen zur Methodisierung aller Wissenschaften eine umfassende Reismethodik, die sogenannte *ars apodemica*, die sich in einen breiten Strom von Anweisungsliteratur für Reisende niederschlug. Diese apodemischen Schriften sind weitgehend gleich aufgebaut. Sie schreiten vom Allgemeinen zum Besonderen, von theoretischen Erwägungen über das Reisen als solches, seinen Nutzen und seine Nachteile, zu praktischen Ratschlägen medizinischer, religiöser oder (reise-)technischer Art. Hier findet man auch Vorgaben, wie man Beobachtungen zu machen hat, Informationen sammelt und wie die Reiseberichte angelegt sein sollen, in denen man alles festhält.

Durch diese Vielzahl an festen Vorgaben und Anweisungen wirken die Reiseberichte häufig unpersönlich, was sich besonders in einer um 1600 entstandenen Sonderart des Reisejournals, dem sogenannten *itinerarium*, bemerkbar macht. Es wurde von „lernbegierigen Bürgersöhnen oder von wissenschaftlich interessierten Pädagogen“ zumeist lateinisch im Hinblick auf spätere Veröffentlichung verfaßt und sollte anderen Personen helfen, möglichst effizient und mit reichem geistigem Ertrag zu reisen.²⁴ Die Vielzahl an vorgegebenen Anweisungen, wie sie die apodemische Literatur darbot, leitet zudem eine Tendenz in die Wege, den Ertrag der Reise zu beurteilen anhand des Reiseberichts, wobei die Aufmerksamkeit sich eher auf Äußerlichkeiten, auf vordergründige Faktizität, und weniger auf die Persönlichkeitsbildung richtet. Die eigentliche Reise wird somit gleichsam zur bloßen Vorstufe der Reisebeschreibung reduziert,²⁵ und diese kommt der Tendenz entgegen, indem sie die persönlichen Erfahrungen weitestgehend ausmerzt und der Faktenhuberei Tür und Tor öffnet. Damit ist der wichtigste Wandel in der Ausrichtung der Bildungsreise in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Grunde bereits angedeutet: wo die apodemische Literatur sich zu pädagogischem Schrifttum mausert, wird aus der humanistischen Gelehrtenreise, aus der *peregrinatio* des gestandenen

24 De Ridder-Symcoens: *Kavalierstour* (s. Anm. 22), S. 205-206.

25 Stagl: *Ars apodemica* (s. Anm. 22), S. 175.

Akademikers, die sogenannte *Kavalierstour*,²⁶ während der „ein Jüngling von Stand und Vermögen [...] zum Abschluß seiner Erziehung noch Weltläufigkeit lernen, den Glanz seines Hauses repräsentieren und nützliche auswärtige Verbindungen anknüpfen“ soll.²⁷

Wo der Reisebericht allmählich zum wichtigsten Kriterium bei der nachträglichen Bewertung der Reise wird, ist es aufschlußreich, die Anforderungen, die die apodemische Literatur an ihn stellt, etwas genauer ins Auge zu fassen. Dazu sei ein Blick geworfen auf den Artikel 'Reisen' im 31. Band von Zedlers *Universal-Lexicon* aus dem Jahre 1742, der in nicht weniger als 91 Anweisungen, weitgehend unter Berufung auf einschlägige Werke Julius Bernhard von Rohrs, das gesamte ältere apodemische Schrifttum zusammenzufassen scheint.²⁸ Die Anweisungen 75 bis einschließlich 88 beziehen sich hier konkret auf Abfassung, Einrichtung und Inhalt des Reiseberichts. Zunächst wird hervorgehoben, daß die sofortige schriftliche Fixierung des Beobachteten vor Ort und die Ausarbeitung der Notizen noch am gleichen Tag, Voraussetzung für einen soliden und ertragreichen Reisebericht sind:

Auf der Reise habe die Schreib-Taffel stets in Händen, darein du alle Tage aufnotirest, was du denckwürdiges siehest und hörest, mit wem du bekannt wirst u. s. w. auch alle Abende, ehe du zu Bette gehest, must du solches abschreiben. Du hast vielfältigen Nutzen von dieser Arbeit zu erwarten. Du kanst bey deiner Zurückkunfft andern guten Freunden mit den Nachrichten dienen, dich dessen nach lange verflossener Zeit mit Plaisir erinnern, wo du gewesen, wie es dir ergangen u.s.w. und erweisest auch, daß du mit Nutzen gereiset bist.²⁹

Dann folgen detaillierte Anweisungen über das, was man in Erfahrung bringen soll an den Höfen, bei den Ministern, über die Gesetze,

26 De Ridder-Symoens: *Kavalierstour* (s. Anm. 22). - Vgl. auch: Anna Frank-van Westrienen: *De Groote Tour. Tekening van de educatiereis der Nederlanders in de zeventiende eeuw*. Amsterdam 1983.

27 Stagl: *Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert* (s. Anm. 22), S. 159-160.

28 Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon*. Bd. 31. Halle, Leipzig 1742, Sp. 366-385.

29 Ebd., Sp. 375.

über den Staatshaushalt, über die einzelnen Städte, die Wälder, die Flüsse, die Heilquellen, die Berge, die Bergwerke und schließlich die Manufakturen. Die im einzelnen zu behandelnden Aspekte sind jeweils so angeordnet, daß der Reisende sie gleichsam abhaken kann, wie der Abschnitt über die Städte, der im vorliegenden Zusammenhang noch von Bedeutung sein wird, zeigen mag:

Bey den Städten erkundige man sich nach der Lage der Stadt, was nach den Plagis mundi vor Gegenden um sie herum, man notire die Anzahl der Gassen, Thore, Kirchen, Klöster und Feuer-Städte, die Beschaffenheit des Schlosses, die propresten [sic!] und besten Public- und Privat-Gebäude, die vornehmsten Gärten, das Gewerbe und die vornehmste Nahrung der Einwohner, Bestellung des Stadt-Regiments, des Gottesdienstes und der Schulen, die Gelegenheit der Hospitale, Lazarete, Waysenhäuser, Zucht-Häuser u. s. w. die vornehmsten Gebräuche und Observantien bey den Begräbnissen, Hochzeiten, Kindtauffen, und sonsten die geschicktesten und renommirtesten Künstler und Handwercks-Leute, die Antiquitäten, Monumenten, Bibliothequen, Raritäten, Müntz-Cabinette, die Privilegien und Statuten der Stadt, ihr Wappen, die vornehmsten Passagen, das Erdreich da herum, die Fortification, das Arsenal, den Hafen, besondere Kleider-Trachten, Wochen-Märckte, Jahr-Märckte, den Preiß des Holtzes, der Victualien und der Miethen; man untersuche, ob sie etwan in der Historie berühmt wegen eines gewissen Frieden-Schlusses oder da herum gehaltenen Schlacht, ob gewisse renommirte Leute daselbst begraben liegen, ob sonst etwas notables da herum zu sehen, ob wegen eines besondern Dialecti der Sprache etwas zu mercken, ob die Dörffer um sie herum etwan wegen einer gewissen Manufactur oder sonsten merckwürdig u. s. w.³⁰

Der derart festgelegte Rahmen läßt insgesamt wenig Raum für persönliche Stellungnahmen. Dies dürfte denn auch dazu geführt haben, daß etwa von der Mitte des 17. Jahrhunderts an einerseits, und zwar zumeist von Ortsansässigen, Städtebeschreibungen veröffentlicht wurden, die sich weitgehend an den Vorgaben der apodemischen Literatur ausrichteten - eine Art Baedeker *avant la lettre*, könnte man sagen -, und andererseits Reisende zunehmend auf solche Städtebeschreibungen

30 Ebd., Sp. 378.

zurückgriffen und diese ausschlichteten, womit selbstverständlich der private Aussagewert ihres Reiseberichts entsprechend stark schrumpfte.

Alles in allem konstituiert sich im Bereich des Reisens und der dazugehörigen Berichterstattung um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein dynamisches Spannungsfeld, da die Bildungsreise zwischen *peregrinatio academica* und Kavaliertour schillert und der Reisebericht zunehmend die Akzente verlagert von der persönlichen Erfahrung weg zur Kompilation vorgegebenen Wissens hin. In eben dieses Spannungsfeld ist der Reisebericht einzuordnen, der von Christian Knorr von Rosenroth überliefert ist, sein nur handschriftlich erhaltenes, lateinisches *Itinerarium*, das die Frucht der großen Bildungsreise ist, die er 1663 antrat, und das in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt wird.³¹ Im folgenden soll das *Itinerarium* kurz vorgestellt werden. Es soll gefragt werden nach seinem Inhalt und seiner Anlage, nach dem Kontext, in dem es funktioniert und nach den Quellen, auf die es zurückgriff. Abschließend soll versucht werden, es einzuordnen vor dem Hintergrund der apodemischen Anweisungsliteratur einerseits und der eben im Aufriß skizzierten zeitgenössischen Auffassung vom Reisen andererseits.

III

Über Knorrs Reise informiert neben dem *Itinerarium* auch die Lebensbeschreibung, die Christian Theophil Unger 1718, also fast drei Jahrzehnte nach Knorrs Tod, in den *Nova Litteraria* veröffentlichte.³² Die Angaben sind jedoch recht unbestimmt: nicht einmal der Beginn der Reise wird zeitlich festgelegt, genausowenig wie die Dauer. Über die Reiseroute wie über den Charakter der Reise schweigt sich Unger ebenfalls aus. Der Kontext, in dem Knorrs Auslandsaufenthalt hier erwähnt wird, läßt auf eine Bildungsreise und spezifischer noch, auf eine *peregrinatio academica*, schließen. Aufschlußreich sind eigentlich nur

31 Signatur: Cod. Guelf. 253.1 Extrav., Bl. 57r-119r.

32 Vgl. Manfred Finke, Erni Handschur: *Christian Knorrs von Rosenroth Lebenslauf aus dem Jahre 1718*. In: *Morgen-Glantz* 1 (1991), S. 33-48.

die Namen der Gelehrten, zu denen Knorr unterwegs in Verbindung tritt:

Als Knabe und junger Mann beschäftigte Knorr sich eifrig mit den Wissenschaften, und zwar in Fraustadt, Stettin, Leipzig und Wittenberg. Zu gleicher Zeit wie Johann Benedikt Carpzov und Theophil Spizel, Männer, die in der wissenschaftlichen Welt einen ausgezeichneten Ruf haben, wurde er in Leipzig zum Magister der Philosophie graduiert. Danach bereiste er Belgien, Frankreich und England. Diese Reise ermöglichte es ihm, in allen Zweigen der Wissenschaft, vor allem aber in der Kabbalistik und der Chemie, erstaunliche Fortschritte zu erzielen. Zum Lehrer in den orientalischen Sprachen hatte er damals in Amsterdam einen gewissen Armenierfürsten, der in Belgien im Exil war und der ihn seinerseits als Dolmetscher zu verwenden pflegte. Dortselbst befaßte sich auch Rabbi Meir Stern, das Oberhaupt aller Juden, der seine Heimat in Frankfurt / M. gefunden hatte und bei seinen Landsleuten hochberühmt war, ausführlich mit Knorr. Unter so günstigen Voraussetzungen gewann Knorr im Ausland sehr gelehrte Männer zu Freunden, z. B. Johannes Lightfoot, Heinrich Morus und den jüngeren Helmont.³³

In Anbetracht der vielen Fragen, die der Abschnitt in Ungers Vita offen läßt, erhofft man sich vom *Itinerarium* nähere Aufschlüsse. Dieser Wunsch scheint sich zunächst durchaus zu erfüllen: das *Itinerarium* nennt das Abreisedatum, beschreibt detailliert die Reiseroute durch die deutschen Lande bis nach Amsterdam und erwähnt sogar die Namen von Knorrs Reisegefährten. Der junge Magister der Philosophie - Knorr hatte diese akademische Würde 1660, mit 24 Jahren also, erlangt³⁴ - reiste am 13. April 1663 aus seiner Universitätsstadt Leipzig ab.³⁵ Da

33 Ebd., S. 36-37.

34 Ebd., S. 36, Anm. 10.

35 *Itinerarium*, Bl. 57r: „Anno Domini 1663. die Aprilis 13. [Zeichen für Montag] Lipsia profectus sum cum Domino Joh. Mollero Glog. Sil. & Domino Joh. Christiano à Schoenberg Nob. Lusato, conducto auriga, qui pro 9. Imp. nos Magdeburgum usque veheret“.

Über die Reise bis einschließlich Magdeburg vgl. auch Arnold Fuchs: *Aus dem 'Itinerarium' des Christian Knorr von Rosenroth*. In: *Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg* 49-50 (1914-15), S. 184-194. Im folgenden zitiert als „Itinerarium [Magdeburg]“.

er hervorhebt, daß das Datum auf einen Montag fiel, muß es sich um eine Angabe alten Stiles, nach dem Julianischen Kalender also, handeln; nach dem Gregorianischen Kalender hätte er somit seine Reise am 23. April angetreten, was, wie ein Blick in den ewigwährenden Kalender bestätigt, tatsächlich ein Montag war. Mit der Abreise im April entsprach er einer Empfehlung der apodemischen Literatur, daß man nämlich besser im Frühjahr verreisen sollte als im Winter:

Tritt deine Reise lieber an gegen der Frühlings-Zeit, als gegen dem Winter zu, weil die Wege nicht allein zu der Zeit schlimmer, sondern auch sonst ungesünder und unangenehmer zu reisen ist.³⁶

Begleitet wurde Knorr von einem „Johannes Mollerus“, d. h. Johann Müller, aus Glogau und von Johann Christian von Schönberg, einem Adligen aus der Lausitz;³⁷ wahrscheinlich war letzterer ein Sproß aus der Oberlausitzer oder Pulsnitzischen Linie derer von Schönberg.³⁸ Der Umstand, daß hier ein Adliger mitreiste, könnte vermuten lassen, daß Knorr diesen als Hofmeister auf dessen Kavaliertour begleitet hätte. Alleine schon die Reihenfolge, in der die Mitreisenden im *Itinerarium* präsentiert werden, - Müller rangiert vor Schönberg, der zudem ohne seine Adelstitel auskommen muß - schließt dies jedoch aus. Müller wie Schönberg waren Kommilitonen Knorrs aus seiner Leipziger Studienzeit, wie das *Album studiosorum* der Leipziger *Alma mater* bestätigt: ein Johannes Müller, „Glogavius-Silesius“ wurde im Wintersemester 1659 in der Philosophischen Fakultät immatrikuliert,³⁹ während ein Johann Christian von Schönberg „uff Brauna undt Rohrbach Lusatus“

36 Zedler: *Universal-Lexicon* (s. Anm. 28), Bd. 31, Sp. 370.

37 Vgl. oben Anm. 35.

38 Zedler: *Universal-Lexicon* (s. Anm. 28), Bd. 35 (Leipzig, Halle 1743), Sp. 668-720. Hier bes. Sp. 694-697. Ein Christian Johann von Schönberg, „auf Brauna, Rohrbach und Lossa“, war um 1643 „Landes-Aeltester des Budifinischen Creysses“ und hatte einen Sohn „Hanns Christian“ (ebd. Sp. 696-697).

39 Vgl. Georg Erler (Hrsg.): *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809*. 2. Bd.: *Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1634 bis zum Sommersemester 1709*. Leipzig 1909, S. 301.

bereits seit dem Wintersemester 1647 als Medizinstudent firmierte,⁴⁰ wobei nicht auszuschließen ist, daß es sich hier um eine *Pro-forma*-Immatrikulation in noch nicht studierfähigem Alter handelte, wie sie unter Adligen damals nicht unüblich war. Noch in Leipzig schlug ein Magister Bergkhusen aus Hamburg zu der Gesellschaft. Er hatte in Ungarn gegen die Türken gekämpft und weiß die Mitreisenden mit seinen Geschichten aus diesem Abschnitt seines Lebens unterwegs gut zu unterhalten.⁴¹

Die Gesellschaft unterbricht die Reise, die sie zunächst im Wagen zurücklegt, in Landsberg, wo man speist und die zweistöckige Kapelle an der Burg bewundert.⁴² Gegen Abend erreicht man Köthen, eine kalvinistische Stadt, heißt es im *Itinerarium*, wo der gemäßigte Daniel Sachse, „nicht befangen in den krassesten kalvinistischen Irrtümern“, wie Knorr sich ausdrückt,⁴³ Stadtpfarrer ist und die dem jungen, gebildeten und von Knorr hochgelobten Wilhelm Ludwig von Anhalt-Köthen untersteht, dem Sohn Ludwigs von Anhalt-Köthen, der die Fruchtbringende Gesellschaft gründete.⁴⁴

Am 14. April erreichen die Reisenden, über Calbe, wo sie auf einer Fähre die Saale überqueren, und Großsoltza, die Stadt Magdeburg.⁴⁵ Das ehemalige Kloster 'Gottes Gnade' in der Nähe von Calbe veranlaßt Knorr zu der Scherzfrage: „Was ist größer als Gottes Gnade?“, worauf die Antwort des Ortskundigen selbstverständlich zu lauten hat: „Calbe!“⁴⁶ Ansonsten weiß er über Calbe wie Großsoltza nichts Wesentliches zu sagen.

40 Ebd., S. 402.

41 *Itinerarium*, Bl. 57r: „Atque tum usi sumus comite Magistro quodam Hospitiorum Domino Bergkhusen Hamburgo, qui è bello Turcico redux varia de conditione locorum & incolarum Ungariae, bellique gesti narrabat, de quibus pag. ...“.

42 Ebd., Bl. 57r.

43 Ebd., Bl. 57r: „vir lenis, nec crassis erroribus Sectae Calvinianae admodum adhaerens“.

44 Ebd., Bl. 57r-57v.

45 Ebd., Bl. 57v-58r.

46 Ebd., Bl. 58r.

Der Stadt Magdeburg widmet er dagegen mehr Aufmerksamkeit. Er beschreibt sie nach einem Muster, das auch später mehr oder weniger unverändert wiederkehrt und im großen und ganzen den Vorgaben entspricht, die der Artikel über das Reisen in Zedlers *Universal-Lexicon* für die Beschreibung von Städten formuliert hatte. Er beginnt bei den Befestigungsanlagen, deutet Größe und Umfang der Stadt an, vermittelt einen Eindruck von den privaten Gebäuden, um dann auf die öffentlichen zu sprechen zu kommen. Von ihnen werden zuerst die Kirchen behandelt. Knorr beschreibt ausführlich den Dom, wobei er die wichtigsten Skulpturen und Grabdenkmäler aufzählt, manchmal auch die dazugehörigen Inschriften abschreibt. Auf die übrigen Kirchen geht er, offensichtlich weil der Aufenthalt in Magdeburg zu kurz war, nicht ein. Er charakterisiert dann noch, eher stichworthaft, den Hauptmarkt, das Rathaus, das Zeughaus, die Türme, die Brunnen und den Garten des bekannten Bürgermeisters und Naturforschers Otto von Guericke.⁴⁷ Abschließend werden die Verwaltungsstruktur der Stadt und die religiösen Verhältnisse skizziert.⁴⁸

Allzuviel dürfte Knorr in Magdeburg nicht gesehen haben, denn bereits am 15. April abends erreicht er per Schiff - von Magdeburg an befährt die Gesellschaft ja die Elbe - den Ort Rogätz.⁴⁹ Von dort geht es am 16. April auf der Elbe weiter nach Jerichow⁵⁰ und am Tage darauf über Tangermünde, Arneburg, Sandau, Werben und Bälow nach Wittenberge.⁵¹ Immer wieder, so betont Knorr, müsse Zoll entrichtet werden, ansonsten weiß er jedoch über die einzelnen Etappen nichts Substantielles zu berichten, weil die Reisenden wahrscheinlich kaum von Bord gehen. Am 18. April, wohl sehr früh, erreicht das Schiff über Schnackenburg, Lenzen, Dömitz und Hitzacker einen Ort, der als

47 Ebd., Bl. 58r-60v.

48 Ebd., Bl. 60v-61r.

49 Ebd., Bl. 61r: „illaque vespera Ragetii coenavimus“. Fuchs, *Itinerarium* [Magdeburg], S. 194, gibt „Ragetii“ fälschlicherweise mit „Rogäsen“ wieder.

50 Ebd., Bl. 61r: „Gerchavii appulimus“.

51 Ebd., Bl. 61r.

„Bleich“ bezeichnet wird, womit vermutlich Bleckede gemeint ist.⁵² Der Wind muß an diesem Tag recht günstig gewesen sein, denn von dort geht es weiter über Boizenburg nach Lauenburg, wo die Gesellschaft an Land geht und den berühmten herzoglichen Garten besichtigt. Hier geht Knorr sehr ins Detail: er beschreibt die Skulpturen und die Geräte, die der Belustigung dienen, etwa eine Wippe, weiter das Gewächshaus mit seinem Schiebedach, die exotischen Pflanzen und sogar die obszönen Bildhauerwerke, wobei er nicht unterläßt, darauf hinzuweisen, daß der Fürst katholisch sei.⁵³ Auch mit Anekdotenhaftem hält er nicht zurück: 1658 sei der Fürst mit einem türkischen Pferd im Garten von einer Anhöhe etwa 13 Fuß tief hinuntergesprungen, welches Abenteuer dieser unverletzt überstanden habe.⁵⁴

Noch am gleichen Tag, am 18. April, Ostersamstag, landet man in Hamburg.⁵⁵ Obwohl auch hier die Zeit knapp ist, denn bereits am übernächsten Tag, am 20. April, geht es weiter, wird Hamburg sehr ausführlich beschrieben. Knorr kann, zumal wenn man berücksichtigt, daß er am Ostertag, also am 19., wohl auch noch einem Gottesdienst beigewohnt haben wird, bei weitem nicht alles selber gesehen haben, was er oft recht detailliert schildert, so daß erstmals der Verdacht nahe liegt, daß er eine Stadtbeschreibung Hamburgs ausgeschrieben haben könnte. Der Darstellung liegt hier weitgehend die gleiche Anordnung zugrunde, wie sie bereits bei Magdeburg begegnet war. Zunächst kennzeichnet Knorr die Lage der Stadt. Es schließt sich eine knappe, aber informative Beschreibung der fünf Hamburger Hauptkirchen sowie der übrigen sakralen Bauten an, dann folgen die profanen: die Schulen, die öffentliche Bibliothek, die Börse als *forum liberum* neben den Marktplätzen als *fora rerum venalium*, das Rathaus mit den unterschiedlichen

52 Ebd., Bl. 61r-61v.

53 Ebd., Bl. 61v-63r. Vgl. Bl. 63r: „Princeps enim religioni Pontificae addictus est“.

54 Ebd., Bl. 62r.

55 Ebd., Bl. 63r. Die Ausführungen über Hamburg (bis Bl. 70r) sind, mit deutscher Übersetzung diesmal, ebenfalls herausgegeben worden von Arnold Fuchs: *Aus dem Itinerarium des Christian Knorr von Rosenroth*. In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 24 (1921), S. 87-139. Im folgenden zitiert: „*Itinerarium [Hamburg]*“.

Amtsstuben, die Häfen, die Befestigungsanlagen, die Zeughäuser, für deren Inventar und Raritäten Knorr sich besonders interessiert, weiter die Stadttore, die Gefängnisse sowie das Werk- und Zuchthaus, dessen Einrichtung und Ausstattung er relativ viel Beachtung schenkt, und schließlich die Stadtgärten. Auch hier sind die letzten Abschnitte der Verfassung und Verwaltungsstruktur der Stadt sowie den religiös-konfessionellen Verhältnissen gewidmet.⁵⁶ Die Beschreibung als solche ist auf weite Strecken eine trockene Auflistung: Anekdoten und private Stellungnahmen finden hier überhaupt keinen Platz mehr.

Als die Gesellschaft am 20. April sich in Hamburg einschiffte, um nach Amsterdam zu fahren, müssen widrige Winde geherrscht haben: abends übernachtet man ja in Altona.⁵⁷ Erst am 27. erreicht man Ritzbüttel, wo die Elbe in die Nordsee mündet.⁵⁸ Um Mitternacht kann man endlich, witterungsbedingt, dort wegfahren, dann aber nimmt, wie Knorr schreibt, „Äolus eine für uns so günstige Wendung, daß wir am 30. April in Amsterdam landeten“.⁵⁹

Mit der Ankunft der Gesellschaft in Amsterdam verliert das *Itinerarium* vollends den Charakter eines Reisejournals. Konnte man bis dahin genau verfolgen, wie lange die Reisenden sich überall aufhielten und wie der Reiseweg verlief, so fehlt von nun an jedes Datum, das auf eine Fortsetzung der Reise schließen lassen könnte. Zudem findet sich von Mobilität kaum noch die Spur. Man kann aufgrund der Angabe, gleich zu Beginn des Abschnitts über Amsterdam, daß Mitte Dezember 1663 in dichtem Nebel über 30 Personen in die Grachten gefallen und großenteils ertrunken seien und daß vom Herbst 1663 bis zur Mitte des Winters jede Woche in der Stadt fast 300 Personen der Pest erlegen

56 Ebd., Bl. 67v und 69r-69v.

57 Ebd., Bl. 70r: „Die Aprilis 20. navem conscendabamus Hamburgi, ut adveheremur Amstelodamum, illaque vespera Altenae pernoctabamus“.

58 Ebd., Bl. 70r: „27. Apr. Rutzbutteliã vidimus, ubi Albis ingreditur Oceanum Germanicum“.

59 Ebd., Bl. 70r: „sub mediam noctem verò Aeolus tam nobis evadebat propitius, ut 30. Aprilis Amstelodami appelleremus“. Vgl. auch Fuchs: *Itinerarium [Hamburg]* (s. Anm. 55), S. 139.

seien,⁶⁰ schließen, daß die nachfolgenden Eintragungen frühestens Ende 1663 / Anfang 1664 abgefaßt wurden. Man darf der Bemerkung zudem wohl auch entnehmen, daß Knorr damals noch in Amsterdam weilte. Von Amsterdam aus hat Knorr Haarlem und Leiden besucht, welche Städte auf wenigen Seiten global beschrieben werden.⁶¹ Wenn man sich jedoch vergegenwärtigt, daß Knorr für die eigentliche Beschreibung der Stadt, die er mit dem Satz, daß sie es verdiene, etwas ausführlicher ins Licht gerückt zu werden,⁶² einleitet, gut 80 Seiten benötigt, während er für die Reise von Leipzig bis Amsterdam mit 26 auskam und für die Beschreibung von Haarlem und Leiden insgesamt 16 ausreichten,⁶³ so dürfte deutlich sein, daß die Verhältnisse im *Itinerarium* keineswegs stimmen und daß die Reise im Grunde zum Erliegen gekommen sein muß.

Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß Knorrs weiterer Reisen, wohl von Amsterdam aus nach England und Frankreich, von denen wir durch Unger wissen, im *Itinerarium* mit keinem Wort gedacht wird. Genausowenig äußert sich Knorr hier zu den gelehrten Kontakten, die er in den Niederlanden, wie in England und Frankreich, pflegte.

60 Ebd., Bl. 70v: „Aer ibi crassus est, & insalubris, ob vapores ex paludibus continuo elevatis; unde autumnali atque hyberno tempore nebulae aliquando oriuntur tam crassae, ut sub vesperam nemo licet manum videat propriam. Hinc medio Decembris anni 1663. ultra 30 homines in fossas inciderunt una vespera, e quibus paucis mortem effugerunt. Sic enim excaecaverat plerosque nebula, ut & aurigae cum curru atque equis in undas inciderint. Pestis quoque his terris alias non parum infesta, hanc urbem plerumque affligere solet quam vehementissimè, adeò ut ab autumno anni 1663, usque in mediam hyemem singulis Septimanis fere 300 sint mortui per civitatem, non connumeratis iis, qui in Nosocomiis decuberant“.

61 Ebd., Bl. 111r-119r.

62 Ebd., Bl. 70v: „Urbs ipsa digna est quae paulò prolixius describatur“.

63 Über Amsterdam ebd. Bl. 70r-110v. Die Bl. 91v-109r sind herausgegeben worden von Arnold Fuchs: *Aus dem 'Itinerarium' des Christian Knorr von Rosenroth*. In: *Jaarboek van het Genootschap Amstelodamum* 14 (1916), S. 201-256. (Zitiert: „*Itinerarium [Amsterdam]*“). Joh. C. Breen versah Knorrs lateinischen Text mit einer niederländischen Übersetzung.

IV

Die Beschreibungen der drei erwähnten niederländischen Städte lassen kaum je etwas Privates durchschimmern, abgesehen von der Geschichte der über 30 Amsterdamer, die in den Grachten landeten. Dennoch ist gerade die Beschreibung von Amsterdam für Knorrs Arbeitsweise besonders aufschlußreich. Läßt sich hier doch eindeutig erhärten, was im Falle Hamburgs bereits vermutet wurde: daß Knorr auf gedruckte Vorlagen zurückgegriffen haben muß und diese ausschrieb.

Die Zeit um 1660 war die große Zeit der Stadtbeschreibungen von Amsterdam,⁶⁴ wie es überhaupt die Epoche der höchsten kulturellen Blüte der Stadt und der größten Prachtentfaltung nach außen hin war.⁶⁵ Symbol des städtischen Wohlstandes und zugleich Repräsentation des bürgerlich-patrizischen Selbstverständnisses war das neue Rathaus, der heutige Königspalast auf dem Dam, ein Entwurf des bekannten Architekten Jacob van Campen, für das 1648 der Grundstein gelegt wurde und das bereits 1655, aus Not, erst halb fertig bezogen werden mußte, weil das alte Rathaus 1652 niedergebrannt war. Den Zeitgenossen galt es als achtetes Weltwunder, wie der Dichter Constantijn Huygens in einem Neujahrswunsch an die Stadtväter 1657 hervorhob,⁶⁶ nicht nur

64 Vgl. Wouter Nijhoff: *Noord-Nederlandsche Plaatsbeschrijvingen*. 's-Gravenhage 1953, S. 104-105 und die Nummern 95-97, 75, 350-351, 202, 80, 66 und 189. Von den vierzehn Stadtbeschreibungen von Amsterdam, die im 17. Jahrhundert erschienen, wurden sieben in den sechziger Jahren erstmals gedruckt.

65 Vgl. H. Brugman: *Geschiedenis van Amsterdam*. Deel 3: Bloeitijd 1621-1697. Utrecht, Antwerpen 1973.

66 Constantijn Huygens: *Gedichten*. Hrsg. v. J. A. Worp. Bd. 6. Groningen 1896, S. 108:

Doorluchte Stichter en van 's Werelds Achtste wonder,
 Van soo veel Steens om hoogh op soo veel Houts van onder,
 Van soo veel kostelicks soo konstelick verwrocht,
 Van soo veel heerlickheits tot soo veel nuts gebrocht;
 God, die U Macht en Pracht met reden gaf te voeghen,
 God gev' u in 't Gebouw met Reden en Genoeghen
 Te thoonen wie ghij zijt, en, daer ick 't al in sluijt,
 Heil zij daer eewigh in en Onheil eewigh uijt.

weil es eine großartige bauliche Leistung war - es mußten nicht weniger als 13.659 Holzpfähle in den sumpfigen Untergrund gerammt werden, ehe die Fundamente gelegt werden konnten -, sondern vor allem wegen der prächtigen Ausstattung, die eben dem Symbol- und Repräsentationswert des Gebäudes entsprach: bis zur endgültigen Vollen- dung, im Jahre 1705, beliefen die Baukosten sich insgesamt auf achteinhalb Millionen Gulden.

In allen Stadtbeschreibungen von Amsterdam, die um 1660 erschienen, ist das neue Rathaus unbestritten der glanzvolle Mittelpunkt, dem man unter allen Bauten, gleichviel ob sakral oder profan, den breitesten Raum widmet. Sowohl das eher anspruchslose Duodezbandchen mit dem Titel *Beschrijvinge Der wijdt-vermaarde Koop-Stadt Amstelredam*,⁶⁷ das der Amsterdamer Dichter Melchior Fokkens,⁶⁸ über den im übrigen wenig bekannt ist, 1662 veröffentlichte und das, wie Anlage und Auflagenzahl belegen, von Amsterdambesuchern als handlicher Stadtführer benutzt wurde, als auch die Prachtausgabe *in folio* mit 73 Kupferstichen, die der bekannte Reiseschriftsteller und Doktor der Medizin Olfert Dapper⁶⁹ 1663 unter dem Titel *Historische Beschrij-*

Is 't oock soo voorgeschickt, dat deze Marmer-muren
Des Aerdrijcks uysterste niet hebben te verduren,
En, werdt het noodigh dat het Negende verschijn'
Om 't Achtste Wonderwercks nakomelingh te zijn,
God, uwer Vad'ren God, God uwer Kind'ren Vader,
God soo nae by U, zij die Kind'ren soo veel nader,
Dat haere Welvaert noch een Huijs bouw' en besitt'
Daer bij dit Nieuwe stae als 'tOude stond bij dit.

Die Überschrift des Gedichts lautet: „Geluck aende EE. Heeren Regeerders van Amsterdam, in haer nieuwe stadthujs“.

67 Im folgenden wird das Werk zitiert nach der zweiten Auflage aus dem Jahre 1662: M. Fokkens: *Beschrijvinge Der wijdt-vermaarde Koop-stadt Amstelredam*. Amsterdam 1662. Exemplar: Nijmegen UB, Sign. 4 d 14.

68 Über Fokkens vgl. P. C. Molhuysen, P. J. Blok, Fr. K. H. Kossmann (Hrsg.): *Nieuw Nederlandsch Biographisch Woordenboek*. Leiden 1911-1937. 10 Bde. (= NNBW). Hier: Bd. 8, Sp. 553-554.

69 Über Dapper vgl. *Nieuw Nederlandsch Biographisch Woordenboek* (s. Anm. 68), Bd. 7, Sp. 354-356.

ving der Stadt Amsterdam⁷⁰ ans Licht gab, ziehen hier am gleichen Strang. In der deutschsprachigen *Beschreibung der Stadt Amsterdam*⁷¹ von 1664, mit der Knorrs Dichterkollege Philipp von Zesen⁷² sich beim Amsterdamer Magistrat für das Bürgerrecht der Stadt bedankte, das ihm am 20. Oktober 1662 verliehen worden war, macht dieser das Amsterdamer Rathaus gleichfalls zur zentralen Mitte seiner Stadtbeschreibung, wenngleich sein Werk, wie das Buch von Dapper auch, sich nicht auf die damalige äußere Anlage der Stadt beschränkte, sondern zudem eine weitläufige und mit vielen *in extenso* abgedruckten Dokumenten und Urkunden untermauerte Stadtgeschichte bietet, was man bei Fokkens dagegen vergebens sucht.

Für Knorr ist, wie für Fokkens, Dapper und Zesen, das Rathaus ebenfalls das herausragendste Gebäude der Stadt: von den insgesamt 80 Seiten über die Stadt, widmet er dem Rathaus elf.⁷³ Wenn man sich vergegenwärtigt, daß von diesen 80 Seiten weitere 35 von Auflistungen der Exponate eingenommen werden, die sich in zwölf Amsterdamer Raritätenkammern befinden, so wird erst recht klar, welch prononcierte Stellung das Rathaus auch für Knorr innehatte.

Im übrigen behandelt er nach einer Charakterisierung der Lage der Stadt am Ij in einer besonders sumpfigen Gegend, wo gerade wegen der Sümpfe die Luft sehr ungesund sei, nacheinander in dieser Reihenfolge die wichtigsten Straßen („Plateae insigniores“)⁷⁴ und öffentlichen Plätze („Areae publicae“).⁷⁵ Ausführlicher verbreitet er sich dann über die Kirchen („Nunc cum aedes describendae sunt, ad Templa primum con-

70 O. D[apper]: *Historische Beschryving der Stadt Amsterdam*. Amsterdam 1663. [Reprogr. Nachdruck: Amsterdam 1975].

71 Philipp von Zesen: *Beschreibung der Stadt Amsterdam*. Amsterdam 1664. Exemplar: Nijmegen (UB), Sign.: 319 c 111.

72 Ferdinand van Ingen: *Philipp von Zesen*. Stuttgart 1970. (= Sammlung Metzler 96). Bes. S. 13 und S. 89-90.

73 *Itinerarium*, Bl. 78r-83v.

74 Ebd., Bl. 73r.

75 Ebd., Bl. 73v.

vector“),⁷⁶ wobei er zahlreiche Inschriften in der jeweiligen Originalsprache wiedergibt. Dann folgen auf knapp einer Seite die Lehranstalten („Scholae praeter privatas quam plurimas, duae sunt in hac urbe, trivialis, & illustris ceu tertia vocant, sive Gymnasium“)⁷⁷ und das neue Rathaus, wobei Knorr sogar die Kunstschatze und die allegorischen Darstellungen in den einzelnen Gemächern berücksichtigt. Für ihn ist es das weitaus schönste profane Gebäude der Stadt, das daher den ersten Platz nach den sakralen verdiene: „Pulcherrima publicarum aedium est Curia, cuius descriptio post aedificia sacra meritò primum sibi deposcit locum“.⁷⁸ Von den sonstigen öffentlichen Gebäuden behandelt er u.a. die Stadtwaaage, die Börse, die Handelshäuser der Kompagnien, das Zeughaus sowie, nicht zuletzt auch, und zwar etwas weitläufiger, das Stadttheater („Praeterea inter Aedes publicas occurrunt Librae publicae, Basilica mercatorum, Domus Indiae Orientalis, Aula Principis, Horreum provinciale, Domus Indiae Occidentalis &c.“)⁷⁹ Als letzte Kategorie der Gebäude werden die wohlthätigen Anstalten wie die Altersheime, die Krankenhäuser, das Pesthaus, die Waisenhäuser, die Irrenanstalten und besonders natürlich auch das berühmte Amsterdamer Zuchthaus dargestellt („Nunc ad illa accedo, ad quae fundanda Pietas quoque autor fuit, qualia sunt, Gerontocomium, Cherocomium, Nosocomium, Loemocomium, Orphanotrophia, Eleemosynaria, Ergastula, claustra insanorum etc.“).⁸⁰ Ein cursorischer Blick auf das Pfandhaus, die einzelnen Märkte und die Irrgärten beendet Knorrs Stadtrundgang („Tandem paucula restant de mutuatorio, fororumque quorundam structuris, & Labyrinthis“).⁸¹ Als eine Art Anhang folgen dann noch die bereits erwähnten Kataloge der Sammlungen von zwölf Amsterdamer Raritätenkammern, gelegentlich mit kleinen Zeichnungen

76 Ebd., Bl. 74r.

77 Ebd., Bl. 77v.

78 Ebd., Bl. 78r.

79 Ebd., Bl. 83v.

80 Ebd., Bl. 87v.

81 Ebd., Bl. 90v.

illustriert,⁸² und eine Übersicht über die Regierungs- und Verwaltungsstruktur der Stadt. Alle Bürger der Stadt seien entweder Kaufleute, Handwerker, Fischer und Seeleute oder Gastwirte, so beschließt Knorr den Amsterdam-Abschnitt,⁸³ und im Bereich des Handels ragten besonders die Ost- und die Westindische Kompagnie heraus. Über letztere informiert er den Leser nicht näher, sondern verweist bloß auf zwei Schriften, darunter Philipp von Zesens *Leo Belgicus*⁸⁴ von 1660 („Vide de Societatibus Indianis prolixé Commentar. de statu Confoederati Belgii cap. 25 & Zaesium in Leone Belgico“).⁸⁵

Der Hinweis auf Zesens *Leo Belgicus* impliziert nicht, daß Knorr für seine Beschreibung von Amsterdam auch auf Zesens *Beschreibung* zurückgegriffen hätte. Die Annahme an sich ist nicht abwegig, da die beiden sich gekannt haben müssen, war Knorr doch Mitglied von Zesens „Deutschgesinnter Genossenschaft“.⁸⁶ Wenn es auch inhaltlich zahlreiche Berührungspunkte gibt, so ist Zesens *Beschreibung* doch sehr viel weitschweifiger als Knorrs *Itinerarium*. Die Anlage ist ebenfalls anders; bei Zesen könnte man von einer logischen Anordnung ausgehen: der Autor macht mit dem Leser gleichsam einen imaginären Spaziergang, der von außen um die Stadt herum führt und sich dann in gleichsam konzentrischen Kreisen zunehmend der Stadtmitte nähert.⁸⁷

82 Ebd., Bl. 91v-109r. Vgl. oben Anm. 63.

83 Ebd., Bl. 110v.

84 Zesens *Leo Belgicus* lag mir vor im Exemplar der UB Nijmegen, Sign. 330 d 20.

85 *Itinerarium*, Bl. 110v. *Der Commentariolus de Statu Confoederatarum Provinciarum Belgii* ist eine Schrift des Marcus Zaerius Boxhorn. Sie lag mir vor in der 6. Ausgabe, die 1668 in Den Haag erschien (Exemplar der UB Nijmegen, Sign. 809 d 24). Das 25. Kapitel (S. 117-139) ist überschrieben: „De Collegiis Societatum Utriusque Indiae, quibus in Orientem & Occidentem navigatur“.

86 Die Aufnahme war am 1. Mai 1659 erfolgt. Vgl. Kurt Salecker: *Christian Knorr von Rosenroth (1636-1689)*. Leipzig 1931. (= Palaestra 178), S. 29.

87 Zesen: *Beschreibung der Stadt Amsterdam* (s. Anm. 71), S. 167-168: „Wir wollen zuerst von aussen ihren ümkreis / und ihre euserliche gestalt / darnach ihre gassen / graffen / und mit denselben / ihre vornehmsten gebeue beschauen; ja wir wollen dasselbe / was sich in ihr am allermärkwürdigsten befindet / gleich als in einem kurtzen auszuge beschreiben“.

Bei Knorr dagegen herrscht vielmehr ein hierarchisches Prinzip vor: er behandelt zuerst die sakralen Bauten, dann die profanen, wobei er immer wieder Sachgruppen bildet, die jeweils erneut mehr oder weniger hierarchisch angeordnet und gegliedert sind. Auch Dappers Stadtbeschreibung weist eine andere Anordnung der behandelten Objekte auf als Knorrs *Itinerarium*, wenn es sich auch genauso wie hier um eine hierarchische handelt. Für Zesen wie Dapper gilt, daß ursprünglich lateinische Inschriften oft in deutscher bzw. niederländischer Übersetzung erscheinen. Knorr dagegen bringt in solchen Fällen immer die lateinische Originalfassung, was heißen würde, daß er, wenn er Zesen oder Dapper als Vorlage benutzt hätte, die Inschriften ins Latein hätte rückübersetzen müssen, was aber durchaus nicht immer dazu geführt hätte, daß eine solche Rückübersetzung dem Original wortwörtlich entspräche.

Fokkens druckt alle lateinischen Inschriften auch in lateinischer Sprache ab, ohne sie ins Niederländische zu übersetzen. Auch die Anordnung der Amsterdamer Sehenswürdigkeiten ist die gleiche wie im *Itinerarium*. Vergleicht man die entsprechenden Abschnitte in beiden Werken genauer, so zeigt sich, daß Knorr tatsächlich auf Fokkens zurückgegriffen haben muß. Er rafft zwar sehr stark, aber was er berichtet, ist alles auch in der niederländischen Vorlage enthalten:

BANK van LEENINGE. Sy wordt oock genaamt de Lombert, staat op de Oude zijds-voor-burghwal by 't Heeren Logement / dit plach wel eer te sijn het klooster van Maria Magdalena, geschickt tot dit ghebruyck in 't Jaar 1614. door dien veel misbruyken in de Stadt waren / die verleggen was en gelt van doen hadt / brachten haar panden by seecker slach van volck die onbehoorlijke winsten namen en woekkerden; soo hebben de wijze en achtbare Regeerders deser Stadt dese Bank van Leeninge opgerecht / voor alle die gelt van doen hebben / brengende haar panden / 't zy gout / silver of kleederen / of andere dingen / kunnen daar gelt op krijgen / betalende van de gulden ter week een penninck / dat is van de panden minder als hondert guldens / teghen sestien ten hondert des Jaars / en van hondert tot vijf hondert / seven gulden vier stuyvers / en boven de vijf hondert ses ten hondert / soo veel verstaan de panden des Jaars / doch elck kan sijn pandt weer lossen al was 't des anderen daaghs / of laten 2 a 3 weecken staan al na dat een yeder gelegen komt / en sijn pandt weerhalende / geeft het gelt dat hy eerst ghenooten heeft / en dat

het verstaan heeft / is een groot gerief voor de gene die verlegen zijn; *en in dese Banck sitten altijd twee Commissarisen die uyt Schepenen bestaan / van 's morphens van acht uuren tot elleven / en des namiddaghs van twee uuren tot vijf uuren / en hier toe om het goet in te brenghen / sijn eenighe lieden daar omtrent woonende die anders niet doen / en 't volck hier in gediensstigh zijn: en dit gaat de Stad aan. Alle vierendeel Jaars wordt hier op de binnenplaats verkoopinghe gedaan van de goederen die over haar tijdt gestaan hebben / zijnde een jaar en ses weken.*⁸⁸

Die kursivierten Stellen finden allesamt ihre Entsprechung im *Itinerarium*:

Mutuatorium nempe (Bank van Leeninge, of Lombert) A. 1614 institutum est, ut quilibet qui pecunia eget exhibitio pignore sufficienti, mutuum accipere queat, pro faenore à magistratu perordinato. Nimirum si minus quis quam 100 florenos mutuetur, pro singulis florenis hebdomadatim obolum sive 16. stuveri partem, pendit: si centum autem plus ad quingentos usque; usura annua est pro 100 fl. septem, cum 4. assibus sive stuveris: si plus quam quingentos accipiat, sex pro centum reddit. Pignora tamen luere semper concessum est. Hique semper assident duo scabini horis matutinis ab 8. ad 11. & pomeridianis a 2. ad 5. Si pignora post unum annum & 6. hebdomadas non redimantur tum vendi possunt: atque tales venditiones singulis anni quadrantibus fiunt.⁸⁹

Abgesehen von den bereits erwähnten Abschnitten über die Amsterdamer, die in dichtem Nebel haufenweise in die Grachten fielen und über die Pest, gehen wohl nur die Ausführungen über den Torf, der in Amsterdam, so Knorr, statt Holz verheizt werde,⁹⁰ und über das vernünftige Gerät, mit dem man in Leiden Unrat aus den Grachten entfernen und das von Knorr als „Moddermoelen“ bezeichnet wird,⁹¹ auf eigene Beobachtungen zurück.

88 Fokkens: *Beschrijvinge* (s. Anm 67), S. 286-287.

89 *Itinerarium*, Bl. 90v.

90 Ebd., Bl. 71v-72v.

91 Ebd., Bl. 73r.

Bei der Beschreibung von Leiden und Haarlem dürfte Knorr ebenfalls auf zeitgenössische Stadtbeschreibungen, die auch in diesen Fällen um diese Zeit mehrfach vorlagen,⁹² zurückgegriffen haben. Darauf näher einzugehen, erübrigt sich im vorliegenden Zusammenhang, da es hier im Grunde nur darum ging, Knorrs Arbeitsweise bei der Abfassung seines *Itinerariums* aufzuzeigen.

V

Hat Knorr sich nun durch eine solche Arbeitsweise, so wäre abschließend zu fragen, als Verfasser eines Reiseberichts disqualifiziert? Ein Plagiator war er nach dem Verständnis der Zeit, die unsere Kategorien des geistigen Eigentums noch nicht kannte, auf jeden Fall nicht. Schlimmstenfalls ein Kompilator, was im Grunde eigentlich jeder seiner schreibenden Zeitgenossen war. Man kann es auch anders sehen; Knorr baute nur aus, was in der Entwicklung des Reiseberichts in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts längst angelegt war: er verstärkte die latente Tendenz zum Faktischen, die, wie vorher dargetan wurde, dabei war, die eigene Erfahrung, die Autopsie, hinter einem abstrusen Vollständigkeitsstreben zurücktreten zu lassen. Dabei nimmt er gerade mit seinen Katalogen der Amsterdamer Raritätenkammern vorweg, was in den Berichten reisender Ärzte im 18. Jahrhundert zur Regel werden sollte: die endlose Auflistung der naturhistorischen, medizinischen und physikalischen Besonderheiten, auf die man unterwegs gestoßen war.⁹³ Die Verbindung von privatem Reisejournal und objektiver Stadtbeschreibung, die sich im *Itinerarium* findet, mag zugegebenermaßen befremden. Genauso wie der Umstand, daß Knorr sich für seine Aufzeichnungen des Latein bediente. Dies alles läßt sich wohl daraus erklären, daß das *Itinerarium* vermutlich als Vorstufe für eine spätere Veröffentlichung gedacht war und zudem als halböffentliche Aufzeichnung den Idealen der *respublica litteraria* gemäß in Knorrs gelehrtem

92 Nijhoff: *Plaatsbeschrijvingen* (s. Anm. 64), S. 40 (Nr. 143), 60-61 (Nr. 221-223) (Leiden) und S. 2-3 (Nr. 4-6), S. 16-17 (Nr. 48), S. 77-78 (Nr. 275-276) (Haarlem).

93 Stagl: *Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert* (s. Anm. 22), S. 160-161.

Freundeskreis außerhalb wie innerhalb des deutschen Sprachraums zu kursieren hatte. Weshalb das *Itinerarium* nicht zum Druck gelangte und warum Knorrs weiterer Reiseweg nicht aufgezeichnet wurde, dies gehört wohl alles zu den Rätseln dieser kleinen Schrift, die sich vermutlich nie lösen lassen werden.